

Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 46 (1862)

Artikel: Der Luzerner Drachenstein : naturgeschichtliche Abhandlung

Autor: Feierabend, M.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-89917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist, sondern auch die den gerechten Stolz unseres Vaterlandes bildende topographische Karte durch dieselben Arbeiten eine nothwendige Ergänzung erhalten wird, — ja muthmasslich durch Beantwortung der an die Schweiz gestellten Fragen sich zugleich Thatsachen von national-ökonomischem Interesse ergeben werden.

Im Auftrage der Schweiz. Naturforsch. Gesellschaft:
Luzern, den 25. November 1862.

Der Präsident:

Dr. Felix Nager.

Der Sekretär:

E. d'Orelli Coraggioni-v. Mülinen.



II.

Der Luzerner Drachenstein.

Naturgeschichtliche Abhandlung

von

M. A. Feierabend.

Es ist eine seit der Gründung unserer Schweiz. Naturf. Gesellschaft wohlhergebrachte Sitte, dass jeweilen der festgebende Ort den werthen eidgenössischen Gästen alle seine Merkwürdigkeiten eifrig zur Schau stellt. Dieser altehrwürdigen Uebung nachlebend, soll ich Ihnen im Auftrage der naturforschenden Gesellschaft von Luzern eine *gefallene Grösse* unserer Stadt vor Augen führen, deren zwar in den modernen rothen Schweizer - Reisehandbüchern unserer Zeit keine Er-

wähnung mehr geschieht, die aber einst doch einen europäischen Ruf erlangt hatte und auch jetzt noch vom naturgeschichtlichen Standpunkte aus werth sein mag, Ihre Aufmerksamkeit auf kurze Zeit in Anspruch zu nehmen: ich meine nämlich den einst weltberühmten *Drachenstein von Luzern*. Wie Ihnen, Titl., bekannt ist, spuckten die Drachen lange Zeit gewaltig in den Köpfen der Luzerner. Droben auf dem berühmten Gespensterberge des Pilatus, wo neben dem verruchten Geiste des römischen Landpflegers der wilde Dürst und die menschenfreundlichen Erdmännchen ihr Wesen trieben, fand der Küfer von Luzern bei zwei gewaltigen Lindwürmern ein unwillkommenes Winterquartier. Den 26. Mai 1499 sah man nach der Aussage der Luzerner Chronisten *Schilling* und *Etterlin* und vieler redlicher Bürger hiesiger Stadt einen ungeheuren Drachen mit grosser Schnelligkeit aus dem See die Reuss hinabschwimmen. Der gelehrte Jesuit Athanasius Kircher erzählt in seinem umfangreichen *Mundus Subterraneus* L. VII. p. 89 von einem Solothurner Landvogt Schorer, der einen feurigen Drachen in einer hellen Sommernacht des Jahres 1619 vom Pilatus zur Rigi hinüberfliegen sah. Eine ähnliche Naturerscheinung berichtet *L. Cysat* vom Jahr 1649 in seiner Beschreibung des Vierwaldstättersees. Jahrhunderte war in hiesiger Gegend der Ausdruck gleichbedeutend: *es ist ein feuriger Drack oder eine feurige Kugel gefahren*. Diese Thatsache gibt uns dann auch einen bedeutungsvollen Aufschluss über die Geschichte des Luzernerdrachensteins.

An einem schwülen Sommertage im Jahr 1420 war in der Gegend vom Rothenburg ein Bauer, Namens Stämpfli, eben mit Heuen beschäftigt, als er plötzlich ganz dicht über seinem Kopfe einen feurigen Drachen von der Rigi zum Pilatus hinüberfliegen sah, der in seiner Nähe etwas fallen liess. Der Dunst und Gestank war dabei so gross, dass der Bauer in

Ohnmacht fiel. Nachdem er aus selber wieder aufgewacht, ging er hin, nachzusehen, was der Drache zurückgelassen. Da habe er eine „Schweti“ geronnenen Blutes gefunden, und wie er mit seinem Rechenstiel darin gerührt, mitten in dem Sulz den Drachenstein. Dem Drachensteine wurde im Geiste damaliger Zeit eine wunderthätige Heilkraft zugeschrieben, besonders gegen Pestilenz, Ruhr und Blutfluss bei Mann und Frau. Das war nun besonders der Fall, als das Kleinod aus den Händen eines übelgerathenen Nachkommen Stämpflis in diejenige eines piffigen Baders aus Schwaben überging. Nach der ältesten der hier vorliegenden Pergamenturkunden erschienen nämlich im Jahr 1509 unter Landvogt *Peter Zuckäs* in Rothenburg daselbst vor Gericht der Wundarzt *Martin Schryber*, ursprünglich gebürtig von Bibrach, später Gerichtschreiber und Bürger von Luzern und *Ruodi Stämpfli* von Rothenburg, wegen des Drachensteins, so Letzterer dem Erstem versetzt habe, und der dann, weil Ziel und Tag und alle Rechte übergangen waren, dem Wundarzt als Eigenthum zugesprochen wurde. Dem unternehmenden Bader war es wohl bekannt, dass schon die alten Phönizier, Griechen und Römer den Betulis oder kugelrunden Drachensteinen eine besondere Heilkraft zuschrieben, daher denn auch Meteorsteine, welche zu ärztlichen Zwecken verwendet werden sollten, zuerst künstlich abgerundet und bemahlt wurden, wie denn auch die runde Kugel, welche unter der Bildsäule Aesculaps sich findet, zweifelsohne den unmittelbar vom Himmel stammenden, ärztlich wirksamen runden Meteorstein vorstellt.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass Martin Schryber es war, welcher den Stein nach Uebung der Alten einer Umgestaltung mittelst Drehscheibe, Pinsel und Feuer unterwarf. Wenigstens war er der Mann, welcher den Wunderglauben seiner Zeit schlau auszubeuten verstand. Zu diesem Zwecke ging

er denn auch „uff Donstag nach Martinstag“ Anno 1523 vor Schultheiss und Rath der Stadt Luzern, um sich die Wunderkräfte seines Drachensteins urkundlich bekräftigen zu lassen und die „gnädigen Herren und Obern“ trugen auch kein Bedenken, ihrem „frommen, ehrsamen, besonders lieben und geschworenen Diener“ bereitwillig zu entsprechen. Sie beurkundeten daher, wie vor ungefähr achtzig Jahren auf ihrer Herrschaft und Gebiet aus göttlichem Glück der Stein von einem grossen, ungeheuern Drachen gekommen sei, wie im Geheimen Fürsten, Nationen, Kaiser und Könige sammt den Venedigern darnach gestrebt, den Stein zu kaufen, wie er zu Heilungen nach allen Himmelsgegenden verlangt und geschickt worden, was durch eine eigene Untersuchungskommission ermittelt sei. Es werden sodann in der Urkunde eine Menge Wunderheilungen, besonders bei Pest- und Ruhrkranken aufgezählt; ebenso in einer frühern Urkunde vom Jahr 1519.

Nachdem Martin Schryber gestorben, kam im Jahr 1527 der Drachenstein auf die Gant, und wurde von Frau *Dorothea Moser* ersteigert. Mit dem Wechsel seines Besitzers scheint er auch rasch den Glanz seiner Wunderkraft verloren zu haben. Im Jahre 1564 erbt ihn von seiner Schwiegermutter der damalige Stadtschreiber *Johannes Kraft*. Nach seinem Absterben kam er in die Hände seines Nachfolgers des nachmaligen Schultheissen *Ludwig Schürf*, in dessen Besitz er zur Zeit des Stadtschreibers Renward Cysat war, der ihn naiv „gewüsslich ein Wahrhaft Mirakul der Natur und gaab Gottes“ nennt. Später kam der Drachenstein in Besitz der Familie *Cloos*, bei der ihn Scheuchzer sah und dann in diejenige der *Fleckenstein*. Lange noch klebte an demselben, nachdem der Glaube an seine Wunderheilkraft längst verschwunden war, die Meinung eines hohen materiellen Werthes. Davon zeugt den 15. April 1787 die letzte Willensäusserung

einer Frau *Anna Maria Peier im Hof geb. Fleckenstein* in folgender Weise:

„Wenn der berühmte Drachenstein verkauft würde, so solle denen Cloosischen Kindern, welche sich in Frankreich oder Deutschland vorfinden möchten, nachgefragt und denselben der halbe Theil des Erlösten zugestellt werden“.

Von der Familie Fleckenstein ging der Stein endlich an die Familie *Meier von Schauensee* über, in deren Besitz er seither immer geblieben ist.

Seit frühern Zeiten schon haben gelehrte Männer, sowohl Natur- als Geschichtsforscher des In- und Auslandes, dem Drachensteine ihre Aufmerksamkeit zugewandt. *Renward Cysat* in seiner *Historia montis fracti* bringt bereits eine Federzeichnung von demselben. Der gelehrte Jesuit *Athanasius Kircher* in seinem *Mundus Subterraneus* nennt ihn: *Lapidem varii coloris, qui in hunc usque diem Lucernæ tanquam inæstimabilis pretii camelium conservatur, omnibus nobis præsertim venenosis et pestiferis, præstantissimum, ut acta testantur, remedium.*

Weitläufig bespricht sodann *Leopold Cysat* in seiner Beschreibung des Vierwaldstättersees das „Mirakul der Natur“.

Der treffliche Luzernerarzt und Naturforscher *Niklaus Lang* in seiner „*Historia lapidum figuratorum*“ vom Jahr 1708 bringt neben einer umständlichen Beschreibung des Drachensteins eine mehrfache Abbildung desselben. Ebenso im Jahr 1767 der gelehrte Dr. Kappeler in Luzern in seiner „*Pilati montis Historia*“, der ein doppeltes Bild desselben in Naturgrösse, nebst einlässlicher Schilderung mittheilt, und bereits die Ansicht ausspricht: *lapidi encausticum pigmentum inductum fuisse penicillo, et quidem tractibus tenui initio sursum a sinistra ad dextrum deorsum ductis: imo apparet satis liquidam fuisse mixturam, cum alicubi confluerit, et*

unustractus ad huc madidus, cum mox subsequente sese commiscuerit.

Der berühmte Naturforscher *Chladni*, der den Drachenstein genau untersuchte, theilt ebenfalls die Ansicht, dass er ein Meteorstein, aber durch Kunst abgerundet und bemalt sei.

Professor *Scheuchzer* bemerkt in seiner Alpenreise (1723) über den Drachenstein: Præferendus sane omnibus omnium Museorum curiosis est Lucernensis Draconita in prænobili familia Closiana deposita, quoniam sui non habet simile in Regum, Principum Privatorumque Museis. Derselbe spricht sodann weiter über den Stein: Was die Grösse und Gestalt desselben anbelangt, so ist er in drei Zonen abgetheilt, zwei äussere, den kalten entsprechend, sind schwarzbraun wie geronnenes Blut, die mittlere, welche die heisse Zone darstellt, ist weisslichgelb und hat wunderbare Flecke. Der Stein übertrifft an Härte den Marmor und wird von Eisen nicht angegriffen.

Blumenbach sah denselben im Hause von Dr. Lang und bespricht ihn näher. *Escher* bezweifelte die von Chladni angenommene meteoristische Natur desselben und hielt ihn für eine Art von quarzigem Steingeröll. Dr. Lavater stellte das Gesuch, ihm den Stein anzuvertrauen, um ihn der physikalischen Gesellschaft in Zürich vorzuweisen.

Der Luzerner Drachenstein gehört nach Dr. Ehrenbergs Ansicht dem Kieselgeschlechte und zwar der Klasse der sog. *Bättylen* oder *runden Meteorsteine* an. Er ist ihm ein morpholithischer bemalter, runder Feuerstein, wie der Meteorstein des alt syrischen Arztes Eusebius. Seine sphäroide Gestalt ist nicht künstlich, sondern natürlich, doch ist es wahrscheinlich, dass die verschiedene Färbung mittelst heissem Oel eingebrannt ist. Dieses gilt ganz besonders von den wunderlichen Figuren der Mittelzone. Die ursprüngliche Färbung, wie solche der Grund der Mittelzone noch nachweist, war schmutziggelb.

Dr. Ehrenberg schliesst seine Abhandlung über die morpholithische Natur des Luzernerdrachensteines, die er im Nov. 1849 in der naturforschenden Gesellschaft in Berlin vortrug, mit den beherzigungswerthen Worten: „Da dieser Stein sammt den Dokumenten seinen verlorenen medizinischen Werth nie wieder erlangen wird, so wäre bei der frühern Berühmtheit und bei auch jetzt noch nicht völlig erloschenem wissenschaftlichem Interesse seine Deposition in eine öffentliche Sammlung zu beliebiger Prüfung wohl zweckmässig und verdienstlich, jedenfalls werden die Schweizer Naturforscher ihn beim Wechsel der Familienverhältnisse nicht vergessen dürfen.“ —

Wir wollen hoffen, dass der Ausspruch des trefflichen Dr. Ehrenberg zur Zeit seine Berücksichtigung finde und dass der Luzernerdrachenstein entweder durch eine grossmüthige Schenkung oder dann durch entsprechende Verwendung unserer hohen Kantonsregierung seinen einzig passenden Platz im hiesigen kantonalen Naturalienkabinete erhalten werde.

Tit. Gehen wir nach diesen kurzen geschichtlichen Erörterungen über den Luzernerdrachenstein zu einer nähern Betrachtung desselben über. Wie Sie sehen, hat der Stein die Form und Grösse eines mittleren Apfels und gleicht ganz einer Barbierseifenkugel. Derselbe zeigt zwei schwarzbraun-gefärbte Pole und zwischen denselben die schon besprochene blassgelbe, ringförmige Mittelzone ohne scharfe Begrenzung, und in derselben sieben halbmondförmige braune, querliegende, ein Commazeichen darstellende Figuren, die ringsum eine Kette bilden und zweifelsohne sehr kunstlos mit rohem dickem, elastischem Pinsel, wie schon Kappeller ausführlich angedeutet hat, hingemalt sind. Die Figuren können sowenig wie die Farbe der beiden Pole mit Wasser abgewaschen, noch mit dem Messer abgekratz werden. Das Messer ritzt über-

haupt den Stein nicht, sondern lässt bei vermehrtem Drucke vielmehr Eisenspuren auf demselben zurück. Der Stein wiegt 18 Loth und entspricht mit seinem spezifischen Gewicht ganz dem Kieselgeschlechte. Unter der Lupe erscheint sein Gewebe netzartig mit adrigen Erhabenheiten, dabei rauh und glänzend. Eine chemische Analyse wurde leider nicht gestattet. Weder spezifisches Gewicht noch die Beschaffenheit des Gewebes sprechen für die gewöhnliche Natur des Meteorsteines, sondern vielmehr Beide für ein Gebilde von gebrannter Thonerde. Dieses konnte aber offenbar nicht als Meteorstein vom Himmel gefallen sein.

Titl.! Vergleichen wir schliesslich noch die Entdeckungsgeschichte des Luzerner-Drachensteins mit derjenigen anderer Meteorsteine, so finden wir bei derselben besonders zwei merkwürdige Naturerscheinungen: nämlich: 1) das nahe Hinfliegen einer glühenden elektrischen Wolke von Osten nach Westen und zwar so nahe über dem Haupte des heuenden Bauer Stämpfli, dass die elektrische Entladung ihn ohnmächtig niederwarf. 2) Das gleichzeitige Vorkommen eines rothen, geronnenem Blute ähnlichen, Niederschlages.

Diese beiden seltenen Naturerscheinungen bietet uns die Geschichte der Meteorsteine bei zwei Fällen, und zwar im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts.

Bei dem Meteorsteine nämlich von *Hauptmannsdorf*, den 14. Juli 1847, bildete sich nach der Aussage des Oberförsters *Pollak* Morgens um 3 Uhr am sonst wolkenlosen Himmel eine kleine, schwarze Wolke, die sich während ihrem Hin- und Hertreiben zu einem horizontalen Streifen ausspann. Diese Wolke wurde nun plötzlich glühend roth, und während nach allen Seiten Blitze aus ihrem Schoosse zuckten, fielen zwei Feuerstreifen scheinbar aus ihr auf die Erde, worauf zwei Feuerschläge ertönten. Gleich darauf erschien die

zwei Feuerschläge ertönten. Gleich darauf erschien die Wolke wieder aschgrau mit rosettförmigen Umrissen und von Nordost nach Südwest in Spitzen auslaufend, worauf sie wieder verschwand. Dabei zeigte sich die Luft an diesem Punkte in grosser Bewegung. Hier haben wir somit ganz den ungeheuren, feurigen Drachen Stämpfli's, der somit die elektrische Wolke des Oberförsters Pollak war, doch näher als bei diesem über dem Haupte hinlaufend.

Bei dem Meteorsteine sodann, der im Jahr 1813 in Calabrien fiel, fand man ebenfalls eine Menge solcher Meteor- masse, welche sich als Passatstaub erwies, und der dann auch sorgfältig gesammelt und aufbewahrt wurde. Das hat leider unser Stämpfli mit dem vermeintlichen Drachenblute nicht gethan, und so ist derselbe daher für die Wissenschaft verloren gegangen.

Nach Chladni ist bei dem Meteorsteinfall in Calabrien der Stein gefunden worden, aber wieder verloren gegangen. Den rothen Staub hat Prof. Ehrenberg analysirt als dem Passatstaube des atlantischen Meeres gleiche Substanz anerkannt.

Es bleibt nun immerhin merkwürdig, wie der luzerner Drachenstein mitten in dem Passatstaube aufgefunden wurde, und der letztere unbeachtet blieb und verloren gieng. Bei dem Meteorsteinfall in Calabrien im Jahr 1813 gieng der angebliche Meteorstein verloren, blieb aber der Passatstaub oder die scheinbare Blutmasse erhalten.